

Der Welt Spiegel

Illustr. Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Der Geliebte.

Von Reinhold Ortmann.

Die beiden wohlgenährten Präfekter mit den glänzend braunen Fellen lassen die Köpfe hängen in der Mittagsglut, schwerfällig heben und senken sich ihre breiten Hüften. Durch eine dichte Staubwolke stolpert die alte Kalesche die Landstraße entlang. Das kleine Fräulein mit dem müden, alten Gesicht ver-schwindet ganz in dem großen Wagen. Man sieht es ihren matten Augen, ihren unruhigen, zitternden Händen an, daß sie sich nicht wohl fühlt darin. Ihre Kräfte sind erschöpft von der langen Eisenbahn-fahrt; sie sehnt sich nach einer dunklen, kühlen Stube, an deren Fenstern die Jalousien herabgelassen sind, wo sie sich hinlegen und ausruhen und schlafen kann, ohne zu denken. Und nun dies Stoßen und Schütteln,

Lär, hünenhaft und massig, mit einem roten, freund-lichen Gesicht. Hinter ihm tauchen die weißen Gesichter zweier kleiner Mädchen aus dem dunklen Fluß auf. Er hat eine drohnende Stimme, ruft dem Kutscher zu, er solle die Pferde nur warm einpacken, sie seien naß geworden, und wendet sich dann zu ihr: „Guten Tag Fräulein, na, nun sind Sie ja da, und das ist wohl Ihr Gepäck, der Lohes soll es hineintragen — Lisbeth, Geß, gebt dem Fräulein die Hand — Sie werden sich schon wohlfühlen bei uns, es ist hübsch gemütlich, schade, daß meine Frau nicht da ist — ja, und nun muß ich mal in den Stall rüber. Machen Sie sich's nur bequem, Fräulein — Lisbeth, nimm doch die Kutsche, steh' nicht so dösig da, Mädchell!“

Seine drohnende Stimme und seine schallenden Schritte füllen den Hof aus, und das arme kleine Fräulein steht auf dem Pflaster, verwirrt und schwindlig, und sieht sich angstvoll um. Sie läßt sich die Kutsche

fortnehmen und sich an der Hand fassen und über die Schwelle ziehen, und kann es noch immer nicht be-greifen, daß sie nun hier zu Haus sein soll.

In dem Stübchen herrscht ein mildes Halbdunkel. Die weißen Gardinen sind von dem Fenster gezogen, das weit offen steht. Die lichte Luft eines schönen Sommerabends kommt herein; sie ist so weich und schmeichlerisch, das alte Fräulein im Lehnhuhl am Fenster läßt sich von ihr umfassen und vergerät die Fädelarbeit, die sie in den Händen hält. Sie hat genug zu tun mit den beiden Kindern, die man ihrer Rettung anvertraut hat, aber sie hält es für eine Sünde, müßig zu sein. Sie ist immer beschäftigt, auch in ihrer freien Zeit. Jetzt aber klappern die Nadeln nicht mehr, das Garnknäuel ist auf den Boden gerollt. Das Fräulein sieht in den Park hinaus.

Wie still und friedlich es ist! Die Blätter an den Bäumen bewegen sich nicht, durchglüht von der Sonne, die den Boden nicht mehr erreichen kann. Der Himmel ist hell, er strahlt in lichtestem Blau, hoch, unendlich hoch schweben kleine mattweiße Wolken. Unter den Bäumen aber ist's dämmerig, alle Schatten sind weich und unbestimmt, die kleinen weißen Blumen auf dem Gras-boden leuchten seltsam. In einer Hängematte liegt ein junger blonder Mann; blond sind die Menschen alle hier. Er hat in einem Buch gelesen; jetzt sind seine Arme unter dem Kopf ver-schränkt, er starrt zum Himmel empor und summt, voll von den Eindrücken, die er aus dem Buch empfangen, eine Me-lobie vor sich hin. Das Fräulein sieht zu ihm hinüber und lauscht.

Sie denkt daran, wie gern sie früher selbst so in einer Hängematte gelegen hat. Oh, es ist noch nicht so lange her; sie ist noch nicht so alt, wie sie der Spiegel glauben machen will. Das war eine glück-liche Zeit, damals, ehe all das Gäßliche kam, der Tod des Vaters und der Ver-kauf des Gutes, die Armut und der Kampf, der ewige Kampf um das bis-chen Leben, dem sie sich so gar nicht ge-machen läßt. Aber sie denkt nicht gern an die schöne Zeit, sie darf nicht träu-men. Sie weiß, was dann kommt; dann kann sie nicht mehr bleiben, wo sie ist, sie muß weiter —

all das Licht und die Helligkeit, die den Augen weh tut. — Sonne und blauer Himmel, das Zirpen der Grillen und die Menschen, die am Wege stehen bleiben und ihr nachstarren. Da liegt das Herrenhaus; seine grellweißen Mauern unter dem braunen Dach leuchten hart aus dem Grün des Parks. Ueber das kleine Fräulein kommt die Ungewißheit; wie werden die Menschen sein, mit denen sie nun leben muß, und was soll sie sagen zur Begrüßung, und wenn man sie nur bald allein läßt . . . Sie zieht die Hand-schuhe an, die sie in der feuchten Mechten gehalten hat, und zieht sie wieder aus, um in der Hand-tasche zu kramen, und ist ratlos und in Aufregung und Verwirrung, als der Wagen über das schlechte Pflaster des Gutshofs poltert. Um sie her ist alles Lärm und Be-wegung; ein großer Schwarm Lauben fliegt auf und läßt sich nach vielen Plat-tern und Flügel-schlägen auf das Dach nieder, zwei Fedel springen an den Pferden hoch, bellend und winselnd vor Freude, verdrän-gen einander, jagen sich und überfugeln sich auf dem Boden. Der Kutscher klettert vom Bock und wirft Decken über die starkdampfenden und schnaufenden Pferde, die zur Stalltür drängen; und das Fräulein sieht immer noch im Wagen und kann die Handschuhe nicht zuknöpfen, weil die Hände so sehr zittern.

Dann erscheint der Gutsherr in der



Vom Blumenfeste in Valencia: Ein preisgekrönter Wagen aus dem Korsozuge. Blanco y Negro, Madrid, phot.